

This implies that in absence of further technical improvements, it is impossible to produce undisputable human mtDNA sequences from ancient human remains.“ (S. 496). Gleichwohl erlauben die bisherigen mtDNA-Analysen Ergebnisse zu formulieren: „we fail to detect any evidence of mtDNA gene flow from Neandertals to early modern humans, or from early modern humans to Neandertals (S. 497). Aufgrund der geringen bisherigen Größe des Samples und statistischer Überlegungen kann ein gewisser Beitrag von Neandertaler-mtDNA zum anatomisch modernen Menschen theoretisch nicht ausgeschlossen werden, aber „it is, however, worthwhile to note that samples considered as anatomically „transitional“ between modern humans and Neandertals, such as Vindija ... and Mladeč ... fail to show any evidence of mtDNA admixture between the two groups.“ (S. 500). Für die archaischen Merkmale des frühen anatomisch modernen Menschen u. a. von Mladeč scheinen also andere Ursachen als ein direkter genetischer Einfluss des späten Neandertalers in Europa verantwortlich zu zeichnen. Es wird hier wiederum deutlich, dass eine getrennte Betrachtung von anthropologischen und kulturellen Elementen der Modernität in der Diskussion wichtig ist und die Herausbildung von anatomisch modernem Menschen und frühem Jungpaläolithikum ein komplexer Prozess war.

Insgesamt repräsentiert die Publikation einen international bedeutenden Baustein zur Erforschung des frühen modernen Menschen und der Zeit des frühen Jungpaläolithikums in Europa und bringt uns in einer der großen Fragen der Menschheitsgeschichte ein gutes Stück voran: Woher kommen wir? Kritisch anzumerken ist, dass Rezensent die Beibehaltung der originalen deutschsprachigen Zitate in den Kapiteln zur Forschungsgeschichte bevorzugt hätte. Die mitunter auftretenden Wiederholungen v. a. zur Forschungsgeschichte hätte man vielleicht durch Verweise straffen können. Diese kleinen Anmerkungen sollen aber den auch in formaler Hinsicht exzellenten Eindruck der Veröffentlichung nicht schmälern. Eine völlig ausgewogene Darstellung zum Schicksal des Neandertalers und der Herausbildung des anatomisch modernen Menschen durfte man bei Autoren wie D. Frayer and M. Wolpoff nicht erwarten (siehe oben). Die Mitarbeit unterschiedlicher Kolleginnen und Kollegen sowie Disziplinen sorgt aber für eine facettenreiche Diskussion und wie J. H. Schwartz und I. Tattersall es formulieren, wird die Zusammenarbeit „serve as a model for future similar endeavors“ (S. XIII).

Thomas Terberger
Historisches Institut
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte
Universität Greifswald

ANDREAS DIRIAN, Sesselfelsgrotte V. Das späte Jungpaläolithikum und das Spätpaläolithikum der oberen Schichten der Sesselfelsgrotte. Quartär-Bibliothek, Band 9. Hugo Obermaier-Gesellschaft. Saarbrücker Druckerei und Verlag, Saarbrücken 2003. 95,— €. ISBN 3-930843-86-2. ISSN 0480-9106. 291 Seiten, 108 Textabbildungen, 38 Tafeln und 51 Tabellen.

Mit der Arbeit von A. Dirian wird der vorletzte Band der Publikationsreihe zur Sesselfelsgrotte vorgelegt. 40 Jahre nach Beginn der Grabungen an der bedeutenden prähistorischen Fundstelle wird das maßgeblich von G. Freund getragene Forschungsvorhaben nahezu abgeschlossen; für ihren unermüdlichen Einsatz ist der Mitherausgeberin hohe Anerkennung

auszusprechen. Die Sesselfelsgrotte ist vor allem aufgrund ihrer beeindruckenden mittelpaläolithischen Schichtenfolge bekannt geworden, die einen Eckpfeiler der mitteleuropäischen Forschungen zu dieser Phase bildet (vgl. u. a. G. FREUND, Die Ausgrabungen in der Sesselfelsgrotte. Sesselfelsgrotte I [Saarbrücken 1998]). Die Bedeutung der späteiszeitlichen Schichten der Sesselfelsgrotte wurde demgegenüber weniger wahrgenommen, obwohl der jüngere Abschnitt der Sesselfelsgrotte die einzige Fundstelle in Bayern repräsentiert, „die eine Abfolge mehrerer spätjungpaläolithischer und spätpaläolithischer Begehungen aufweist“ (S.200). Daher sind die Ergebnisse des vorliegenden Bandes ebenfalls von überregionaler Bedeutung.

Die Arbeit geht auf die Dissertation von A. Dirian im Jahre 1995 zurück, die für die Drucklegung aktualisiert wurde. Der Band ist von gewohnter hoher redaktioneller und drucktechnischer Qualität der Reihe und mit rund 200 Textseiten (inkl. 107 Abbildungen sowie einiger Tabellen) und 38 Tafeln handlich. Die Abbildungen sind allerdings nicht immer optimal gestaltet: So sind die Symbole auf den Verteilungsplänen wiederholt schwer zu unterscheiden und Rez. hätte die Kennzeichnung der jeweiligen Feuerstelle(n) zum besseren Verständnis der Verteilungspläne begrüßt (z. B. Abb. 71 f.). Die Tafeln sind hingegen mit qualitätvollen Zeichnungen versehen und im Maßstab 1:1 großzügig gestaltet.

Inhaltlich vermag der Band durch einen klaren Aufbau zu überzeugen. Nach einer kurzen Einleitung werden Geographie und Geomorphologie vorgestellt. Die anschließenden Kapitel (3–6) widmen sich der Stratigraphie, der Abgrenzung der Fundhorizonte, der Rekonstruktion der Inventare sowie der Lage der Fundhorizonte. Den Hauptteil bildet die Auswertung der Fundhorizonte (Kapitel 7–11). Die Zusammenschau der Ergebnisse und ein Kapitel zur spätglazialen Besiedlung Bayerns runden den Band ab (Kap. 13–14).

Da die Sesselfelsgrotte in ihren Grundzügen schon an anderer Stelle vorgestellt wurde (Freund 1998), konzentriert sich die Arbeit auf den für die ausgehende Eiszeit relevanten Teil der Stratigraphie. Problemorientiert diskutiert der Autor die wesentlichen Aspekte der Schichtenfolge, und so werden Erosionsrinnen und weitere mögliche negative Einflüsse auf die Artefakteinlagerung identifiziert (S. 22 f.). Die geochronologische Korrelation der Sedimente ist zu begrüßen; die verfügbare Auflösung setzt dem Vorhaben allerdings deutliche Grenzen, zumal absolute Datierungen nicht mit herangezogen werden (konnten): Die untere Fundschicht C2 wird der Älteren Dryaszeit zugeordnet, während die hangende Schicht C1 aufgrund des Kalkschuttes zwar unter kaltzeitlichen Bedingungen abgelagert worden sein soll, das eingeschlossene Faunenmaterial weist aber auf deutlich günstigere Klimabedingungen hin. Im Ergebnis wird Fundhorizont C1 dem Übergang von der Ältesten Tundrenzeit zum „Bölling-Alleröd-Komplex“ zugeordnet (S. 25). Die Fundhorizonte B3 und B2 können mit der Jüngeren Tundrenzeit korreliert werden. Die Zuweisung ist jeweils nachvollziehbar, aber die Zusammenfassung der Ergebnisse in einer Abbildung wäre hilfreich gewesen. Eine Korrelation der Schichtenfolge mit der an Eisbohrkernen gewonnenen klimageschichtlichen Gliederung erfolgt nicht. Auch einen Hinweis zu neueren Vorschlägen zur Gliederung des Spätglazials hätte man hier durchaus geben können (siehe unten).

Die Kapitel zur Fundhorizontbildung folgen mit der Bildung von Rohmaterialeinheiten und der Berücksichtigung von Zusammensetzungen in solchen Einheiten der methodischen Vorgehensweise aus den tieferen Abschnitten der Schichtenfolge. So gelingt es dem Autor, die vier Fundhorizonte überzeugend abzugrenzen. „Als Fazit der Analyse ... ergibt sich eine klare Unterscheidung und Trennung der Fundstreuungen der Horizonte C2 und C1 ... Für die Schichten B3 und B2 gelingt dies wegen der kleinen Datenbasis nur unter Vorbehalt“ (S. 34); vermischte Zonen konnten ebenso identifiziert werden. Profilprojektionen bestätigen die Differenzierung von vier Fundschichten aus vier geologischen Horizonten (S. 40).

Im archäologischen Horizont (AH) C2 bildeten zwei Feuerstellen die auffälligsten Strukturen. Die im Abri nahe der Felswand näher dokumentierte Feuerstelle (Quadrat X5) wird durch eine größere Zahl von Steinplatten charakterisiert und stellte offensichtlich den zentralen Herd dar. Die vom Verf. betonte Ähnlichkeit mit Feuerstellen der Magdalénien-Freilandstationen im Pariser Becken (S.42) kann Rez. – angesichts der begrenzt erfassten und teilweise erodierten Struktur in Schicht C2 – nur bedingt nachvollziehen. Die zweite, im östlichen Abriteil gelegene Herdstelle (Quadrat C5) war ohne Steinplatten angelegt und wurde wohl nur kurze Zeit genutzt. Mit Hilfe der Rohmaterialien gelangen „eine feinere Zonierung des Fundplatzes, die Festlegung der Schlagstellen der einzelnen Kerne sowie Erkenntnisse zur Siedlungsdynamik“ (S.51), und so lassen sich wiederholt vor allem räumliche Bezüge zur Feuerstelle an der Abri-Wand feststellen. Die Diskussion der Verteilung der Artefakte (latente Strukturen) lässt allerdings auch die erosionsbedingten Störungen in Teilen des Abris erkennen. In typischer Weise konzentrieren sich die Klingen- und Lamellenfragmente um die zentrale Feuerstelle (Quadrat Z5). Die Zusammensetzrate der Steinartefakte ist mit 15,8 % (ohne Splitter / Absplisse) relativ hoch. Das Gros der Zusammensetzungen belegt Abbausequenzen, und so spiegelt sich das Bild eines nur begrenzte Zeit genutzten Lagerplatzes wider. In diesem Sinne kann auch die Dominanz kurzer Verbindungen gewertet werden. Nur eine Zusammensetzung verbindet die beiden etwa 3 m voneinander entfernten Feuerstellen. An der kleinen Feuerstelle fanden sich offensichtlich die Artefakte einer Schlagstelle, die „möglicherweise in einem späteren Stadium der Besiedlung angelegt“ wurde (S.61).

Unter den ca. 2300 Steinartefakten (Kapitel 7.4) konnte auch ortsfremdes Rohmaterial ausgemacht werden, das bereits in Form präparierter Kerne in die Siedlungsstelle eingebracht wurde. Bemerkenswert ist der mit ca. 10 % hohe Anteil verbrannter Artefakte, für die der Autor das „Vorhandensein mehrerer Herdstellen“ verantwortlich macht (S.65). Sind hier über die zwei identifizierten Feuerstellen hinausgehende Befunde gemeint? Die Diskussion der Verteilung verbrannter Artefakte wäre aus Sicht von Rez. besser im Kapitel zu den latenten Befunden (7.3) oder den Feuerstellen aufgehoben gewesen.

Unter der Kategorie Kerne werden auch drei Schlagsteine abgehandelt; eine ungewöhnliche Zuordnung. Unter den zehn Kernen im eigentlichen Sinne liefern sieben Klingen- und ein Lamellenkern einen klaren Hinweis auf die bevorzugte Produktion lang-schmaler Grundformen. Die Grundformauswertung zeigt Charakteristika, die in anderen Magdalénien-Inventaren Entsprechungen finden. Die Diagramme für die Grundformmaße sowie die Häufigkeit der Schlagflächenrestformen beruhen ebenso wie tabellarische Informationen wiederholt auf Prozentangaben. Rezensent hätte hier absolute Werte bevorzugt, die sich besser für vergleichende Untersuchungen nutzen lassen.

Unter den 120 modifizierten Formen dominieren die rückengestumpften Formen mit >60 %. Die Rückenmesser zeigen die typische Normierung in den Maßen und ihre Verwendung als Einsätze v. a. für Geschosspitzen wird auch durch das gehäufte Auftreten an Feuerstellen nahe gelegt. An den Herdstellen wurden auch Stichel genutzt; zu den weiteren Formen gehören u. a. Kratzer, Bohrer und auch zwei Spitzklingen. Nähere Aufmerksamkeit verdienen zwei ungleichschenklige Dreiecke sowie eine Rückenspitze. Organische Artefakte sind nur durch ein kleines Knochengerätfragment repräsentiert. Das Stück zeigt nach Meinung des Autors, dass das weitgehende Fehlen von Knochen- und Geweihartefakten nicht durch die Erhaltungsbedingungen zu erklären ist.

An die Besprechung des Fundmaterials schließt Kapitel 7.7 zum Klimaverlauf im Spätglazial an, das aus Sicht des Rez. mit seinem Bezug zur spätglazialen Schichtabfolge gut zum ersten Teil der Arbeit gepasst hätte (siehe oben). Hier werden die Korrelationsprobleme ver-

schiedener vegetationsgeschichtlicher Gliederungen formuliert und diskutiert. Der Autor stellt die Probleme richtig heraus und weist abschließend auch auf bestehende Diskrepanzen der Gliederungen hin. Rez. ist sich allerdings nicht sicher, ob der Autor das Problem kritisch genug reflektiert hat, wenn er schreibt, dass in der Gliederung von Schirmer et al. (1999; mit der Abfolge Meiendorf Interstadial, Älteste Tundrenzeit, Bölling Interstadial ...) das Bölling als eigenständiges Interstadial am Beginn der Wiedererwärmung steht (S. 88) (vgl. auch T. LITT / A. BRAUER / T. GOSLAR / J. MERKT / K. BAŁAGA / H. MÜLLER / M. RALSKA-JASIEWICZOWA / M. STEBICH / J. F. W. NEGENDANK, Correlation and synchronisation of Lateglacial continental sequences in northern central Europe based on annually laminated lacustrine sediments. *Quaternary Science Rev.* 20, 2001, 1233–1249; TH. TERBERGER / P. DE KLERK / H. HELBIG / K. KAISER / P. KÜHN, Late Weichselian landscape development and human settlement in Mecklenburg-Vorpommern (NE Germany). *Eiszeitalter u. Gegenwart* 54, 2004, 138–175). Ganz treffend bezieht sich der Autor auch auf die Entwicklung der letzten 15 Jahre, in denen die Eisbohrkerne für die Diskussion der spätglazialen Klimaentwicklung und Chronostratigraphie deutlich an Bedeutung gewonnen haben. Weitere Arbeiten hätten hier angeführt und die Informationen in eine entsprechende Abbildung durchaus integriert werden können.

Die kulturelle Einordnung erfolgt auf der Basis verschiedener Elemente wie der Dreiecke, und dem Autor ist zuzustimmen, wenn er die zeitliche Streuung des Auftretens von Dreiecken betont (S. 89). In diesem Zusammenhang ist auf die nähere Diskussion dieses Aspektes in der Neubearbeitung der thüringischen Magdalénien-Fundstelle Kniegrötte zu verweisen (C. HÖCK, *Das Magdalénien der Kniegrötte: Ein Höhlenfundplatz bei Döbritz, Saale-Orla-Kreis. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch.* 35 [Stuttgart 2000].), die der Autor offensichtlich nicht mehr berücksichtigen konnte. Das Auftreten einer Rückenspitze hätte eine Diskussion verdient gehabt, zumal der Verf. keine direkte Parallele für das Inventar des AH C2 der Sesselfelsgrötte anführen kann. Gehört die Rückenspitze vielleicht doch zur hangenden Fundschicht C1 mit einer Feuerstelle und weiteren Exemplaren in dem Bereich, wo auch die Spitze gefunden wurde? Die beiden absoluten Daten für die Fundschicht weisen auf die Zeit um 12 700 B.P. und „bestätigen in Verbindung mit dem stratigraphischen Befund die Einordnung der Fundschicht in den Zeitraum der Ältesten Dryaszeit“ (S. 89); eine annähernde Kalibration der Radiokarbonaten hätte sich hier z.B. mit dem Programm Calpal (vgl. www.calpal.de) zur chronostratigraphischen Einordnung angeboten.

In der Zusammenschau und Interpretation kommt der Autor zu dem Schluss, dass es sich um eine kleine bis mittelgroße Fundstelle handelt, die im Frühjahr für ungefähr zwei bis vier Wochen genutzt wurde; leider konnte er die Faunenauswertung hier nicht berücksichtigen.

Der archäologische Horizont (AH) C1 war weitgehend in der Fläche erhalten, und nahe der nördlichen Abriwand konnte eine Feuerstelle mit über 1 m Dm. dokumentiert werden. Etwas abseits fand sich ein Depot von vier Vollkernen aus Hornsteinplatten, die durch angepasste Abschlüge mit dem Aktivitätszentrum am Herd verbunden werden konnten. Die Artefaktverteilung in AH C1 zeigt eine 8–9 m² große, ovale Fundkonzentration um die Feuerstelle mit einer Schlagstelle am Ostrand des Herdes. Kernzerlegungen spiegeln sich in zahlreichen kurzen Zusammensetzungen von Abbausequenzen wider (S. 109).

Das Steinartefakt-Inventar von AH C1 ist mit ca. 2000 Exemplaren kleiner als in der liegenden Fundschicht. Der Anteil verbrannter Artefakte entspricht hier mit 5,5 % dem üblichen Bild. Es dominieren Klingen- und Lamellenkerne (12 Exemplare), und auch vier Vollkerne (Depot) sowie zehn Abschlagrestkerne treten auf. Die Klingenkerne zeigen überwiegend ein bipolares Abbaukonzept, und auch die Schlagmerkmale der langschmalen Grundformen weisen Charakteristika des Magdalénien auf (S. 118 f.). Zugleich wertet der Autor die zunehmende

Bedeutung der Abschlaggewinnung als Anzeichen der Überleitung zum Spätpaläolithikum. Dennoch überrascht die Zahl von 13 Rückenspitzen bei 100 modifizierten Formen. In dieser Gruppe sind allerdings – wie Verf. selbst vermerkt – morphologisch sehr unterschiedlich ausgeprägte Formen vereinigt (S. 120) und typische Federmesser sind unter den angeführten Exemplaren kaum zu finden. Auch wenn „morphologische Vielfalt“ typisch für Rückenspitzen des Spätmagdalénien sein mag, so sieht Rez. die Zuweisung der Exemplare teilweise – zumindest in funktionaler Hinsicht – als diskussionswürdig an (Taf. 11, 1.3.5.11). Das Gros der modifizierten Formen repräsentieren Rückenmesser (51 Exemplare) und Stichel (21 Exemplare), während Kratzer – darunter Abschlagkratzer – und sonstige Artefakte eine untergeordnete Rolle spielen; zu Letzteren gehören auch ein Langbohrer sowie zwei Bece.

Besondere Beachtung erfährt das Depot aus Kernen und Grundformen (S. 129 ff.). Hier äußert sich der Autor auch näher zum Rohmaterial der deponierten Artefakte (S. 131 f.), was allerdings zu Überschneidungen mit Kapitel 8.2 führt. Als Beispiel für den Import von Rohmaterialien in bereits verarbeiteter Form über größere Entfernungen erwähnt der Autor auch die rheinischen Magdalénien-Fundstellen Andernach und Gönnersdorf. Fertig geschlagene Klingen und modifizierte Formen aus westeuropäischem Feuerstein und Kieseloolith wurden vor allem in der mit Konzentration II verbundenen Besiedlungsphase der Fundstelle Andernach importiert (H. FLOSS/TH. TERBERGER, Die Konzentration II von Andernach. Ein Beitrag zur Kenntnis der Variationsbreite spätjungpaläolithischer Steinartefaktensembles. Arch. Korrb. 17, 1987, 287–294.). Interessant ist die u. a. angebotene Interpretation des Kerndepots als Vorrat für den Tausch des qualitativ hochwertigen Rohstoffes mit anderen Gruppen (S. 132). Unter den sonstigen Funden bleibt der Charakter einer Kalksteinplatte mit „künstlichen Ritzlinien“ (Taf. 36, 12) unklar. Das Fehlen eindeutiger künstlerischer Darstellungen geht einher mit nur einem Hirschgrandelanhänger als Schmuckobjekt.

Das Inventar erfährt eine plausible Einordnung in das Rückenspitzen führende Spätmagdalénien und wird in den Zeitraum Ende älteste Tundrenzeit/beginnendes Bölling gestellt (S. 136). Etwas verwirrend ist wieder der Hinweis des Autors wenige Zeilen zuvor, dass die Ältere Tundrenzeit mit einer kurzen Abkühlungsphase im Bölling korreliert werden kann. Die favorisierte Korrelation von AH C1 mit dem Übergang zum Bölling-Interstadial erscheint vor dem Hintergrund der absoluten Datierung der liegenden Fundsicht AH C2 relativ früh angesetzt. Eine stärkere Integration der Fauneninformationen sowie eine Übersichtsabbildung wären wünschenswert gewesen. Für wichtige Vergleichsfundstellen wie Fußgönheim (S. 135) ist der Verweis auf die primäre Literatur zu empfehlen (U. STODIEK, Fußgönheim – Zwei jungpaläolithische Fundstellen aus der Vorderpfalz. Arch. Korrb. 17, 1987, 31–41.). Die Chance einer kritischen Neubewertung der Inventare des Spätmagdalénien wird vom Autor ansatzweise genutzt.

Abschließend wird die Fundsicht in bekannter Weise mit einem Wandel in der Waffentechnologie verbunden, mit Rückenmessern als Speereinsätzen und den Rückenspitzen als Pfeilbewehrungen (S. 137). Für die jahreszeitliche Einordnung des kleinen Lagerplatzes wird einerseits Frühjahr/Sommer (S. 138) und andererseits der Herbst vorgeschlagen (S. 139). Insgesamt enthält die Gesamtschau anregende Diskussionsaspekte.

Der archäologische Horizont B3 (Kap. 9) war nur auf einer Fläche von ca. 10 m² erhalten, wobei drei Holzkohlekonzentrationen beobachtet wurden; in einem Bereich bleibt der Herdstellencharakter allerdings unklar. Mit zwei kleinen Konzentrationen und nur 507 Steinartefakten fällt das Inventar deutlich kleiner aus und geht wohl auf einen kurzfristigen Aufenthalt zurück. Unter den modifizierten Formen sind zwei (einfache) Spitzen, fünf Rückenmesser und wenige weitere Werkzeuge wie Stichel und Kratzer zu erwähnen. Das Inventar kann als

spätpaläolithisch charakterisiert werden und datiert vermutlich in die Jüngere Dryaszeit. Insgesamt scheint AH B3 die für diese Zeit postulierte höhere Mobilität der Wildbeutergruppen mit kürzeren Aufenthalten widerzuspiegeln.

Die Fundschicht B2 (Kap.10) war nur teilweise vorhanden, und als evidenter Befund ist eine Feuerstelle mit einer deutlichen Fundkonzentration im südlichen Abri im heutigen Traufkantenbereich zu erwähnen. Mit 480 Artefakten hat das Inventar eine mit AH B3 vergleichbare Größe. Bemerkenswert ist der hohe Anteil modifizierter Formen (12,5 %), darunter drei Rückenspitzen – von teilweise schon mikrolithischem Habitus – und 14 Rückenmesser (S.171 f.). Die Kombination von Rückenspitzen, einfachen Rückenmessern und kurzen Kratzern spricht für die Zuweisung zu einem entwickelten Spätpaläolithikum der Jüngeren Dryaszeit (S.180 f.). In der Gesamtschau gelingt Verf. eine nähere funktionale Differenzierung des Fundhorizontes. Die Ausbildung einer Zonierung wird als Folge eines etwas längeren Aufenthaltes gewertet.

Einige mesolithische Funde ließen sich nur in gestörtem Bereich nachweisen.

Die zusammenfassende Gegenüberstellung der Horizonte (Kap.13) arbeitet die in den Fundschichten fossilisierte Entwicklung heraus, die mit den allgemeinen Erkenntnissen und Vorstellungen zu den spätglazialen Wildbeutern in einer sich wandelnden Welt verknüpft wird. Dabei wird die unterschiedliche Lebensweise im Magdalénien und Spätpaläolithikum betont. Zu dieser Diskussion ist allerdings noch einmal anzumerken, dass der Interpretation nach keine Funde aus dem Alleröd-Interstadial aus der Sesselfelsgrotte vorliegen und zwischen dem AH C1 und dem AH B3 dann eine mehr als 1 500 jährige Lücke klafft. Daher liefern die jüngeren Fundschichten vor allem Informationen zur Jüngeren Dryaszeit, die das Gebiet zwischen Alpen und Südsandinavien noch einmal deutlich klimatisch und kulturell verändert. Die herangezogenen Parameter für die vergleichende Auswertung wie Häufigkeiten bestimmter Artefaktkategorien werden in wenig gefälliger tabellarischer Form aufbereitet; schon einfache Balkendiagramme hätten dem Leser das Verständnis erleichtert.

Im letzten Kapitel (14) gibt der Autor einen schönen Überblick zur spätglazialen Besiedlung Bayerns, wobei der Forschungsstand in dieser Region gerade auch für das Spätpaläolithikum noch recht bescheiden ausfällt.

Insgesamt verdanken wir der Arbeit einen wichtigen Baustein zur Archäologie des Spätglazials in Bayern. Das inhaltliche Potential der wertvollen Stratigraphie wurde erkannt und vielfältig genutzt. Eine bessere Visualisierung von Ergebnissen wäre teilweise allerdings möglich gewesen, und die verarbeitete Literatur ist mitunter etwas lückenhaft. Die Aktualisierung der Dissertation für die Drucklegung ist zu begrüßen, aber die Integration neuer Erkenntnisse ist nicht vollständig geglückt. Eine stärkere Berücksichtigung der Ergebnisse zu den Faunenresten hätte man sich gewünscht, und eine vertiefte Auseinandersetzung mit Aspekten wie dem Spätmagdalénien oder der Besiedlungsgeschichte der Jüngeren Dryaszeit in Süddeutschland hätte sich Rez. vorstellen können. Diese kritischen Bemerkungen sollen aber den insgesamt positiven Eindruck der Arbeit nicht schmälern. Alle an diesem Zeithorizont Interessierten werden gerne auf die Arbeit zurückgreifen.

Thomas Terberger
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte
Historisches Institut
Universität Greifswald